

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **36 (1949)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

von Hochbauten haben werden. In der Nothartgasse werden nach den Plänen der Architekten Prof. Dr. F. Lehmann und Dipl. Ing. E. Fridinger 63 Wohnungen entstehen. Ein Teil dieser Wohnungen wird in Einzelhäusern mit je 5 Wohnobjekten untergebracht sein, ein anderer Teil in einem sogenannten Dreitrakt-Haus, das nach einem neuartigen, in Wien bisher nur vereinzelt verwendeten Grundrißtyp entwickelt wurde. Im Innern dieses Baublocks münden in einen Entlüftungsschacht die Nebenräume, die kein direktes Licht brauchen, wie Badezimmer, Vorräume, Klosette etc. Nach außen dagegen sind die Wohnzimmer, die Wohnküche und die Schlafräume angeordnet. Die Anlage ist gewissermaßen ein aufgelockerter Wohnhausblock, der eine Weiterentwicklung der früher geschlossenen Wohnhausbauten darstellt. Ein zweiter Wohnhausbau wird in der gleichen Gegend in der Gogolgasse gebaut. Er wird 48 Wohnungen mittlerer Größe enthalten. Die Planverfasser sind die Architekten Prof. Dr. Ing. Lorenz, F. Goms, Dipl. Ing. Foral.

Im 18. Bezirk, in einem Teil des Czartoryskiparks, wird die Gemeinde in vier freistehenden Baublöcken nach den Plänen der Architekten Dipl. Ing. Horacek und Kunarh und Wurts und Vana 126 Wohnungen errichten.

Dies ist gegenwärtig das Wohnbauprogramm der Gemeinde Wien. An der Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien vor 1934 gemessen, ist es bescheiden. Seine Verwirklichung aber kostete letztes Jahr 90 Millionen Schilling. Ihm werden weitere Wohnbauprogramme folgen. Ihre Größe wird in dem Maße zunehmen, als die Mittel der Gemeinde, die jetzt für die Behebung von Kriegsschäden gebunden sind, für diese Zwecke allmählich frei werden und die wachsende Steuerkraft der Wirtschaft Wiens eine Erweiterung des sozialen Wohnhausbaues in Wien möglich macht.

Von den Hochschulen

Synthesis

Zuschrift eines Architektur-Studenten

Wir möchten versuchen, die Gedanken und Absichten darzustellen, welche einige von uns Architekturstudenten an der ETH bewegen und beim Ver-

suchen leiten, Übersicht über die heutige Architektur und Kunst zu gewinnen. In diesem ersten Bericht ist es uns darum zu tun, die Voraussetzungen dazu anzudeuten und uns über Aufgabe und Methode klar zu werden. Unsere Argumentation sollte im besonderen auch der Ausstellung «Synthesis» dienen, die wir gegenwärtig vorbereiten.

Die herrschende Spezialisierung und das babylonische Chaos der Ausdrucksformen zwingt uns, eine Ordnung und eine Einheit in der Vielgestaltigkeit der Erscheinungen zu suchen. Die Spezialisierung und Differenzierung erstreckt sich ja nicht mehr allein auf die wissenschaftlichen und technischen Gebiete, sondern sie hat alles ergriffen und im besondern auch Kunst und Architektur.

Spezialisierung ist eine Notwendigkeit geworden, und damit stellt sich für uns die Frage nicht nach ihrer Berechtigung, sondern nach der Form der Differenzierung, nach ihren Grenzen und schließlich nach ihrer Integration in einem übergeordneten Ganzen. Die Spezialisierung erfaßt dabei nicht nur den Arbeitsvorgang und die Analyse der Dinge, sondern sie hat weit elementarere Bereiche aufgesplittert, das Fühlen und die Einstellung den Objekten gegenüber. Dieser Bereich aber ist das schöpferische Zentrum des Künstlers. Er ist aber auch das des Wissenschaftlers, dessen Gegenstände zwar objektiv, dessen Problemstellung und Methoden aber von seiner Einstellung weitgehend bestimmt sind. Dieses gemeinsame Sensorium und schöpferische Organ ist Träger einer allgemeingültigen Grundhaltung einer Zeit, die alles umfaßt und dieselben Gesetzmäßigkeiten der Kunst, Wissenschaft, Technik, Politik zugrunde legt.

Spezialisierung und Differenzierung ergeben sich aus der analytischen Aufteilung der Arbeits- und Studienbereiche und erfordern zwangsläufig einerseits eine erhöhte Sensibilität für ein gewähltes Gebiet, vermindern aber andererseits die Reaktionsfähigkeit gegenüber den übrigen. Das Empfinden wird aus dem Gleichgewicht gebracht; nur in einem kleinen Segment decken sich Fühlen und Denken. Mit der Spezialisierung ist als deren Ursache die analytische Haltung eng verbunden. Wir sehen vielmehr den Weg in einer *Synthese* und verstehen darunter das Zusammenbringen aller einzelnen Fähigkeiten innerhalb einer allgemeinen Ordnung und Gesetzmäßigkeit. Für die Architektur stellt sich die Frage etwa so, daß wir versuchen wol-

len, eine gemeinsame Basis mit der Kunst zu finden, die sich möglicherweise mit derjenigen von Wissenschaft und Technik überschneidet. Wir werden uns deshalb neben den künstlerischen Realisationen besonders an die Forschungsmethoden halten, als Vergleich und Überprüfung unserer Untersuchungen. Das Hinübergreifen in Wissenschaft und Technik liefert uns durch die Objektivität ihrer Medien die Festpunkte einer Kontrolle.

Es kann nicht mehr unsere Absicht sein, Stilgeschichte zu betreiben und etwa einen zeitgenössischen Stil zu suchen; denn nicht nur würden wir uns auf das einseitige Registrieren von Form-Enden beschränken, sondern die eigentliche Aufgabe entginge uns, die allgemeine *Einstellung* einer Zeit, das Schöpferische in der Kunst und in den andern Gebieten aufzuspüren. Alle Realisationsformen sind ein Produkt von Einstellung, Wille und Arbeitsmethode in bezug auf Funktionen und Kräfte und lassen sich nur aus diesem Zusammenspiel ableiten. Dieses Zusammenspiel ist aber außerordentlich vielschichtig; seine Teile sind in vielem unausgewogen, verschieden entwickelt und in ihren Beziehungen schwer deutbar. Vor allem aber fehlt uns das eindeutige begriffliche Vokabular, um Ergebnisse einer Beziehungssetzung festzuhalten. Die gewohnten Begriffe haben sich abgeschliffen und ihre Bedeutung in jedem Fach verschoben, so daß unsere Argumentation Hand in Hand mit einer Begriffsbestimmung gehen wird.

e. n.

Bücher

Gotthard Jedlicka:

Pierre Bonnard – Ein Besuch

247 Seiten und 16 Tafeln. Eugen Rentsch Verlag, Zürich-Erlenbach 1949. Fr. 15.80

Dieses Buch verwirklicht in der Kunstdliteratur etwas durchaus Neues. Es ist ganz aus dem unmittelbaren Kontakt mit dem Dargestellten heraus geschaffen, und trotzdem gibt es weder «Gespräche mit Bonnard» noch ein Interview. Das Zusammensein, das es schildert, ist die erste Begegnung; sie dauert von zwölf bis drei und halb sieben bis neun Uhr des gleichen Tages. Die Unterhaltung ist auch durchaus nicht ergiebig; nur zweimal kommt die Konversation mit Bonnard für einige Zeit in Fluß, und über Malerei wird im

Grunde nur sparsam gesprochen. Und doch entsteht Bonnard's Persönlichkeit mit ungeahnter Intensität. Es gelingt Thomas Mann einmal, die körperliche Nähe des neben Lotte Kestner sitzenden alternden Goethe nachempfindbar werden zu lassen, indem er gerade nur seine eingießende Hand in der Manschette, den Eau de Cologne-Duft erkennbar macht. Mit ähnlichen Mitteln wird hier das Wesen Bonnard's erfaßt, nicht von seiner Malerei, nicht von den Aussagen, sondern von seiner Existenz her. Der Leser, der ungeduldig auf vielsagende Aussprüche wartet und statt dessen vom Ambiente, von den Anwesenden, von der Speisefolge eines Mittagessens und immer wieder vom Sichverschließen, vom Sichentziehen, von der inneren Abwesenheit Bonnard's hört, erkennt langsam, daß gerade daraus ein Bild von größter Eindringlichkeit entsteht. Bis ins Vegetative hinein wird dem greisen Künstler das innere Leben abgelascht, die Abwehr gegen außen, die Entspannung und wieder die Rückkehr in sich selbst, die ausbleibende und die unerwartete Reaktion. Dabei gelingt es immer, spürbar zu machen, warum diese Dinge beobachtens- und darstellenswert sind, denn auch die eigenen Gedanken- und Gefühlsbewegungen des Erzählers werden notiert, und das Bewußtsein, daß er mit dem Maler zusammen ist, den er unter allen Lebenden am meisten verehrt, bleibt ständig wach. So bezieht sich auch alles, was geschieht, doch dauernd auf Bonnard's Kunst. Sie ist nicht nur in jenen Momenten da, in der die Anwesenden an sie denken, von ihr sprechen oder – ganz am Schlusse, im Atelier – auch vor ihr stehen. Mit dem Menschlichen werden die Untergründe von Bonnard's Malerei deutlich gemacht, die Struktur seines Empfindungslebens, sein Verhalten zur Umwelt, die Artung seines Geistes und dazu die Landschaft, die Gegenstände, die Menschen, mit denen er verkehrte. Dies alles ist festgehalten in einer Darstellung, die nicht nur ein Dokument von zugleich subtiler und schonungsloser Ehrlichkeit, sondern auch eine kunstvoll komponierte und gegliederte Dichtung ist. h. k.

Waldemar Deonna:

Du miracle grec au miracle chrétien

Classiques et primitivistes dans l'art. Bd. I-III, 1945-1948. Verlag Birkhäuser, Basel. Broschiert Fr. 14.-, 22.-, 18.-

Vom Turmbau zu Babel, an den das gewaltig aufgemauerte Werk des Gen-

fer Archäologen in gewisser Hinsicht wohl erinnern mag, unterscheidet es sich auf alle Fälle dadurch, daß es wirklich fertig geworden ist. Mit dem dritten Band hat es nunmehr seinen Abschluß erreicht; er ist nicht weniger voluminös und schwerbefrachtet ausgefallen als seine beiden Vorgänger. Tatsächlich handelt es sich um eine Leistung von großartigem Ausmaß, die schon als solche sich Respekt erzwingt. Und gerne wird man dem Verfasser zustimmen, wenn er im Vorwort sein Buch als das Resultat einer Lebensarbeit bezeichnet. Dabei verleugnet es sein ganz persönliches und eigenwilliges Wesen nie; man kann sagen, es sei ein Bild der Antike, von Genf aus gesehen. Das soll keine Bemängelung sein, im Gegenteil: man wird dem Leiter des Musée d'Art et d'Histoire dafür Dank wissen, daß er vorzugsweise mit den von ihm gehüteten Schätzen exemplifiziert und sie so ausgiebig zum Wort kommen läßt; denn rund ein Viertel der meist sehr schönen Abbildungen gibt Genfer Museumsstücke wieder, deren Erwerbung eine glückliche Hand ver-rät.

Subjektiv und willkürlich in hohem Grade ist aber auch die Einstellung des Verfassers zu seinem Thema. Dieses ist nicht mehr und nicht weniger als ein Versuch, die Eigenart der griechischen Kunst auf dem Wege systematischer Betrachtung begrifflich zu erfassen. Es stimmt zwar nicht, was dem Leser anscheinend suggeriert werden soll, als werde dieser Weg hier eigentlich zum erstenmal beschritten; und die vergleichende Methode, das Konfrontieren mit grundsätzlich anders gerichteter Kunst, ist ja nicht erst eine Erfindung von Deonna. Gerade im Hinblick auf die verschwenderisch ausgebreitete Fülle sachdienlicher Literatur, die Zeugnis ablegt von einer umfassenden Belesenheit, wirkt es befremdend, daß bahnbrechende Erkenntnisse der Vergangenheit vielfach so gut wie totgeschwiegen werden. Eine Neuerung dagegen, und eine reichlich kühne, vielversprechende, bedeutet es, wenn die Antithese zum vornehmsten Gegenstand eines mehrbändigen Werkes gemacht wird; es geschieht dies in einprägsamer Form, unter Zuhilfenahme ausführlicher Tabellen, wie sie dem didaktischen Bestreben des Verfassers und seinem bekannten Hang zu schematischer Darstellungsweise besonders liegen. Hier nun erfährt der Leser die große Überraschung – und Enttäuschung. Der Titel des Buches, Anspielung auf einen

vielbeachteten Ausspruch von Ernest Renan, läßt wohl jeden Unbefangenen erwarten, daß dem «miracle grec», das für den großen französischen Gelehrten auf der Akropolis von Athen zum tiefempfundenen Erlebnis wurde, das im Zusammenhang damit berührte «miracle juif» – gemeint ist der Ursprung des Christentums – als die zweite weltbewegende Macht gegenübergestellt werde. Leider ist das nicht der Fall. Als begeisterten Kunder hellenischer Schönheit hat sich Deonna schon zur Genüge ausgewiesen; das Geheimnis des Christentums ist ihm verschlossen geblieben, seines Geistes hat er keinen Hauch verspürt. In seinen Augen ist denn auch das «miracle chrétien» nicht etwa das Erscheinen von etwas Neuem, bisher Ungeahntem, vielmehr ein spätes Wiederaufleben von Regungen und Kräften, die schon vor Ausgang des Altertums von Primitivismus und Orientalismus – dies die vom Verfasser bis zum Überdruß oft beschworenen griechenfeindlichen Mächte – in zunehmendem Grade bedrängt und schließlich gebodigt worden waren. Also nicht ein gegensätzlicher Vorgang steht zur Diskussion, sondern ein paralleler. Und nicht in der Renaissance erst vollzieht sich dieses Wunder der Wiedergeburt, sondern im Mittelalter. Im Rahmen einer kunstgeschichtlichen Periodizität soll die Gotik des 13. Jahrhunderts, das «miracle gothique» (dieses Ausdrucks hatten sich schon vor Deonna andere bedient) der griechischen Klassik des 5. Jahrhunderts vor Chr. entsprechen. Man mag dies gelten lassen, auch wenn man der Begründung («c'est que l'esprit est le même») nicht ohne weiteres zu folgen vermag; oder doch nur dann, wenn unter esprit etwas anderes verstanden werden soll als die Geisteshaltung. Denn nicht so sehr um spirituelle Dinge geht es bei all den vielen Analysen des Buches, als um solche der Sichtbarkeit, um Äußeres der künstlerischen Aufmachung.

Was man dem Werk zum Vorwurf machen wird, sind keine stofflichen Irrtümer oder Unstimmigkeiten; es ruht auf dem sicheren Fundament soliden Wissens, und in der Vermittlung der geschichtlichen Tatsachen ist es großenteils ausgezeichnet. Angreifbar ist die doktrinäre Einseitigkeit der Werturteile; das Ganze ist viel zu sehr auf fast brutale Kontrastwirkung angelegt und wird so dem Reichtum und dem Durcheinanderspielen der Wirklichkeit kaum gerecht. Alles Licht soll sich sammeln auf die kurze Strecke der

klassischen griechischen Kunst. Aber auch diese ist nicht nur zeitgebunden wie jede andere Kunstperiode des Altertums, sondern auch zweckgebunden, obwohl der Verfasser es nicht wahr haben will, den «utilitarisme» nur auf der anderen Seite sieht; der Begriff des art pour l'art ist der gesamten Antike fremd. Auch die Klassik hat ihre Konventionen und bestimmten Grenzen. Andererseits sind schon im griechischen Archaismus, der noch außerhalb des Gartens Eden liegt, die Keime der kommenden Entwicklung allerorten spürbar, und aus den Gesetzen der in ihrer Starrheit befangenen Umwelt läßt sich seine betonte Sonderart doch nur sehr bedingt erklären. Es ist schade, daß Deonnas so gehaltvolles Werk sich diesen Wahrheiten hartnäckig verschließt. A. v. S.

Paul Artaria:

Perspektivisches Zeichnen

Raum- und Formenlehre im gewerblichen Unterricht. 48 Seiten, Format A5. Wepf & Co., Verlag, Basel. Fr. 4.50

Der Verfasser der in den Jahrgängen 1945/46 des «Werk» veröffentlichten Aufsätze «Zur gewerblichen Erziehung», die weitherum spontanes Interesse fanden, hat die gute Idee gehabt, diese reich bebilderten Beiträge in einer kleinen Sonderpublikation herauszugeben. Überraschend ist, wie gut sich die Formate der Abbildungen und der übernommene Satzspiegel in das für dieses Büchlein richtig gewählte Querformat A5 einfügen ließen. Es entstand daraus ein druckgraphisch überzeugendes, durchaus original anmutendes Ganzes. Dem Abbildungsmaterial und Begleittext wurde nichts Neues hinzugefügt, es wurden lediglich einige textliche Überarbeitungen vorgenommen. Die gewählte Methode zur Darstellung perspektivischer Probleme ist ohne Zweifel ausgezeichnet, sie ist leicht faßlich und äußerst anregend. Demgegenüber empfindet man den dem Buchtitel beigegebenen Untertitel «Raum- und Formenlehre im gewerblichen Unterricht» speziell bezüglich der Formenlehre in Anbetracht der Kürze der Darstellung des Themas etwas anspruchsvoll. Von einer eigentlichen Formenlehre ist ja höchstens im letzten Teil für «Kunstschlosser» die Rede, und dies in einer doch zu knappen und einseitigen Weise.

Das Büchlein ist der Typ billiger lehrhafter Schriften, deren Zahl man sich in unserem Lande größer wünschen möchte. a. r.

Der soziale Wohnungsbau und seine Förderung in Zürich 1942–47

150 Seiten mit vielen Plänen und Abbildungen, Format A4, 2. Auflage. Verlag für Architektur AG., Erlenbach-Zürich. Fr. 18.—.

Die vom Hochbauamt der Stadt Zürich im Jahre 1946 herausgegebene Schrift über den sozialen Wohnungsbau ist, nachdem sie in recht kurzer Zeit vergriffen war, in zweiter Auflage erschienen. Sie weist gegenüber der Erstausgabe nur unwesentliche Änderungen und Ergänzungen auf und wird durch ein kurzes Vorwort des Stadtbaumeisters A. H. Steiner eingeleitet. Er weist darin u. a. auf die Notwendigkeit größerer Differenzierung in der Bebauungsweise, speziell auch in bezug auf die Bauhöhen hin. a. r.

Eingegangene Bücher:

Hans Arp: On my way. 147 Seiten mit 39 Abb. Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1948. \$ 4.50.

Max Ernst: Beyond painting. 204 Seiten mit 133 Abb. Wittenborn, Schultz, Inc., New York 1948. \$ 6.00.

Max Eichenberger: Max Gubler. 10 Seiten, 1 farbige und 28 einfarbige Tafeln. Fretz & Wasmuth AG., Zürich 1948. Fr. 12.—.

Paul Renner: Ordnung und Harmonie der Farben. 80 Seiten mit 8 farbigen Tafeln. Otto-Maier-Verlag, Ravensburg 1948. DM 12.—.

Louis Hauteœur: Les Beaux-Arts en France. 343 Seiten. Editions A. et J. Picard et Cie., Paris 1949.

Richard Zürcher: Altdeutsche Malerei. 64 Seiten mit 9 Abbildungen. Verlag Werner Classen, Zürich 1949. Fr. 5.60.

Hans Jenny: Alte Bündner Bauweise und Volkskunst. 178 Seiten mit 204 Abb. Verlag Bischofberger & Co., Chur 1949. Fr. 9.60.

Max Eichenberger: Arnold D'Altri. 10 Seiten und 36 Abb. Verlag Fretz & Wasmuth AG., Zürich 1948. Fr. 12.—.

Paul Hilber: Hans Bachmann. 48 Seiten und 103 Abb. Fraumünsterverlag AG., Zürich 1948. Fr. 36.—.

Max Bill: Robert Maillart. 180 Seiten mit 250 Abb. Verlag für Architektur, Zürich-Erlenbach. Fr. 27.50.

W. Kuyper: Woonschepen. 119 Seiten mit vielen Abb. P. N. Van Kampen & Zoon, Amsterdam 1948.

Architectural Prospect, Vienna State Opera. 52 Seiten mit 12 Tafeln. Lund Humphries & Co., Ltd., London 1949.

Decorative Art 1943–48. The Studio Year Book. 128 Seiten mit Abbildungen. The Studio Ltd., London 1948.

Herbert Rühle: Kleinhäuser. 81 Seiten mit 78 Abbildungen. Verlag Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin 1948

Paul Artaria: Vom Bauen und Wohnen. 38 Beispiele mit 317 Abbildungen. Wepf & Co., Basel 1948.

Der Architekt im Zerrißpunkt. Vorträge, Berichte und Diskussionsbeiträge der Sektion Architektur auf dem Internationalen Kongreß für Ingenieurausbildung, IKIA 1947. Herausgegeben von Ernst Neufert. 221 Seiten. Eduard Roether Verlag, Darmstadt 1948.

Hans Bernhard Reichow: Organische Stadtbaukunst. 212 Seiten mit 235 Abbildungen. Verlag Georg Westermann, Braunschweig 1948. DM. 37.—.

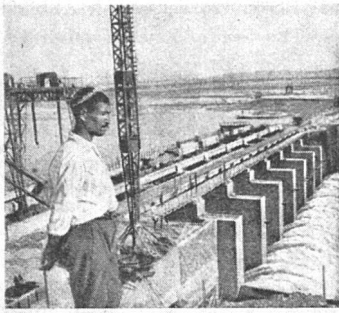
Kunsthau Zürich: Kunstschatze der Lombardei. Bilderteil zum Ausführlichen Verzeichnis. 112 Abb. Fr. 3.—.

Zeitschriften

50 Jahre «Arkitekten»

Das Dezemberheft des offiziellen Organs der Dänischen Architekten-Vereinigung ist dem 50jährigen Bestehen dieser international bekannten Zeitschrift gewidmet. Die erste Nummer von «Arkitekten» erschien am 1. Oktober 1898 zunächst als Mitteilungsblatt für die Vereinsmitglieder. Steigendes Interesse und erhöhte Ansprüche führten jedoch bald zu einer Erweiterung und entsprechenden Ausgestaltung der Zeitschrift, die ihre heutige Form im Prinzip im Jahre 1919 erhielt.

Das Jubiläumsheft enthält eine Reihe aufschlußreicher Beiträge, von denen sich die einen mit dem Werdegang der Zeitschrift und die anderen mit der Entwicklung der dänischen Architektur innerhalb der verflochtenen fünfzig Jahre bis heute befassen. Elias Cornell behandelt den 1945 durchgeführten Wettbewerb für die Erweiterung des im Gründungsjahr der Zeitschrift begonnenen Rathauses von Kopenhagen und weist auf die gewaltigen Wandlungen im dänischen Architekturschaffen innerhalb dieser Periode hin. Als weitere Aufsätze über aktuelle Gestaltungsfragen sind zu nennen: «Monumentalität – ein menschliches Verlangen» von S. Giedion, F. Léger und



АРХИТЕКТУРА И СТРОИТЕЛЬСТВО

№ 8 АРХИТ 1948

Titelblatt einer der letzten Nummern der maßgebenden sowjetrussischen Architekturzeitschrift «Architektur und Bauwesen», Moskau, mit der seit einiger Zeit der Austausch des «Werk» besteht. Dadurch ist es uns möglich, das architektonische Schaffen Rußlands aufmerksamer als bisher zu verfolgen

J. L. Sert, «Funktionalismus» von Edvard Heiberg, «Architektur und Typographie» von B. Welén. Aus diesen Beiträgen und der allgemeinen Haltung der seit Frühjahr 1948 von Architekt Jens Mollerup redigierten Zeitschrift geht deutlich hervor, daß auch die dänischen Architekten heute eine gründliche Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Architektursituation und den Grundfragen des architektonischen Gestaltens überhaupt als notwendig erachten und in interessanter Weise durchführen.

Wir wünschen «Architekten» weiterhin erfolgreiches Gedeihen zum Wohle der dänischen und der europäischen Architekturentwicklung a. r.

Kunstpreise und Stipendien

Förderung der angewandten Kunst

Das Eidg. Departement des Innern hat auf Antrag der Eidg. Kommission für angewandte Kunst für das Jahr 1949 die Ausrichtung von Stipendien und Aufmunterungspreisen an folgende Kunstgewerber beschlossen:

a) *Stipendien*: Maja von Arx, Graphikerin, Bern; Hanny Fries, Kunstgewerberin, Zürich; Alfred Meyle, Graphiker, Davos.

b) *Aufmunterungspreise*: Lissy Funk-Düffel, kunstgewerbliche Stickerin,

Zürich; Ferdi Afflerbach, Graphiker, Basel; Maja Müller, Kunstgewerberin, Ascona; Francis Righetti, Kunstgewerber, Lausanne; Kurt Wirth, Graphiker, Bern; Gilbert Koull, Kunstgewerber, Paris; Juliette Du Pasquier, Kunstgewerberin, Lausanne.

Wettbewerbe

Entschieden

Primarschulhaus mit Turnhalle im «Gönhard» in Aarau

Das Preisgericht traf folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 4000): Hans Hauri, Architekt, Reinach; 2. Preis (Fr. 3200): A. Barth & H. Zaugg, Architekten, Aarau; 3. Preis (Fr. 3000): Th. Rimli, Architekt, Aarau; 4. Preis (Fr. 2400): W. Siebenmann, Architekt, Aarau; 5. Preis (Fr. 2300): Jean Frey, Architekt, Mellingen; 6. Preis (Fr. 2100): Oskar Schießer, Architekt, Aarau; ferner 2 Ankäufe zu je Fr. 900: Richner & Anliker, Architekten, Aarau; René Weidmann, stud. arch., Wettingen; und 2 Ankäufe zu je Fr. 600: Ernst Bossert, Architekt, Brugg; Hans Moser-Leu, Architekt, Zofingen. Das Preisgericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Stadtammann Dr. E. Zimmerlin (Vorsitzender); Vize-stadtammann Ed. Frey-Wilson; F. Hiller, Arch. BSA, Stadtbaumeister, Bern; Werner M. Moser, Arch. BSA, Zürich; Heinrich Liebetrau, Architekt, Rheinfelden; Ersatzmänner: Dr. K. Fehlmann, Präsident der Schulpflege; Willy Arnold, Hochbauinspektor, Liestal.

Schulhaus mit Turnhalle in Buchs (Aargau)

Das Preisgericht traf folgenden Entschied: 1. Preis (Fr. 3500): Bruno Haller-Suter und Fritz Haller, Architekten, Solothurn; 2. Preis (Fr. 3000): Richner & Anliker, Architekten, Aarau, Mitarbeiter: H. Geiser, Arch., Aarau; 3. Preis (Fr. 2200): H. Hochuli, Arch., Zürich; 4. Preis (Fr. 2000): Otto Dorrer, Arch., Baden, Mitarbeiter: O. F. Dorer, Baden; 5. Preis (Fr. 1300): Eduard Schmid-Mangold, Arch., Liestal; 6. Preis (Fr. 1000): Emil Aeschbach, Arch., Aarau. Das Preis-

gericht empfiehlt, den Verfasser des erstprämiierten Projektes mit der Weiterbearbeitung der Bauaufgabe zu betrauen. Preisgericht: Gemeindevorsteher B. Fuchs, Buchs (Vorsitzender); Wernli, Mitglied der Schulpflege, Buchs; K. Egender, Arch. BSA, Zürich; Kantonsbaumeister K. Kaufmann, Aarau; W. Krebs, Arch. BSA, Bern; Ersatzmänner: H. Müller, Arch. BSA, Burgdorf; P. Lehner, Präsident der Schulpflege Buchs; Gemeinderat Lienhard, Buchs.

Muséum d'histoire naturelle à la route de Malagnou, Genève

Le Jury du concours restreint du 2^e degré, composé de MM. Eugène Beaudoin, architecte, Directeur de la Haute Ecole d'Architecture, Genève; Adolphe Guyonnet, architecte FAS, Genève; Marcel Gysin, Professeur à la Faculté des sciences de l'Université de Genève; Arnold Hoechel, architecte FAS, Genève; Pierre Revilliod, Directeur du Musée d'Histoire Naturelle, Genève; Rudolf de Sinner, architecte, Président de la Commission du Musée d'Histoire Naturelle de Berne; Jean Tschumi, architecte, Directeur des Ateliers d'Architecture et d'Urbanisme à l'Ecole Polytechnique de Lausanne; suppléants: MM. André Bordigoni, architecte, Genève; Albert Cingria, architecte, Genève, a décerné les prix suivants: 1^{er} prix (5200 fr.): Raymond Tschudin, architecte, Genève; 2^e prix (fr. 5000): Dr. Roland Rohn, arch. FAS, Zurich; 3^e prix (fr. 4800): Robert Barro, architecte, Zurich; 1 achat (fr. 3500): Louis Payot, architecte, Genève; 1 achat (3300 fr.): G. Brera & P. Waltenspühl, architectes, Genève; 1 achat (3200 fr.): Peyrot & Bourrit et collaborateurs: F. Peyrot & G. Raymond, architectes, Genève; en outre deux indemnités de 2000 fr. et un achat à titre d'indemnité de 1000 fr. Le Jury constate que les qualités urbanistiques, architecturales, fonctionnelles et techniques, indispensables pour servir de base à la construction du futur musée, ne se trouvent réunies dans aucun des projets retenus. Il conseille de poursuivre les études, soit en appelant les auteurs des projets primés à présenter un projet définitif basé sur la conception du projet classé en premier rang, au cas où les affinités propres à chacun permettraient cette collaboration, soit à demander à chacun des auteurs des projets primés, d'établir un nouveau projet, également basé sur le projet classé en premier rang.